

Gefechtsübung

auf dem Tempelhofer Felde zu Berlin.

Zu einer Zeichnung von Werner Zehme.



Die Vorliebe des Berliner für das Militär ist bekannt. Zeigt sich in den Straßen eine Truppe, die mit klingendem Spiele hinauszieht auf das Gefechtsfeld, so ziehen ganz gewiß immer Ströme von Menschen mit. Ob auch die Sonne vom Himmel brennt, und ob auch dicke Staubwolken das ganze Randber-Terrain schier unsichtbar gestalten, — das gilt dem Berliner gleich. Es ist merkwürdig, wie viel freie Zeit er sich, um seine Schaulust zu befriedigen, abzugewinnen im Stande ist. Das Militär ist für ihn wie ein Magnet, der die ihn umgebenden Körper widerstandslos anzieht. Ein Momentbild aus dem Publicum, das sich zur Zeit der Frühjahrs-Übungen alltäglich auf dem Tempelhofer Felde zu entwickeln pflegt, giebt der Zeichner in nebenstehender charakteristischer Skizze wieder. Es ist eine bunte Gesellschaft, die der Stütze des Künstlers hier auf das Papier gebannt hat. Neben dem Manne aus dem Volke in Röhre und Arbeiterhose sehen wir den eleganten Stutzer in tadellosem Cylinder. Der „fliegende Wurstwaren-Händler“, mit seinen „frischen warmen Wienern“ hat als ein Typus, der auf einem Bilde aus dem Berliner Volksleben nicht fehlen darf, natürlich ebenfalls seinen Platz gefunden. Interessant ist jedenfalls die Frage, was wohl die beiden hübschen jungen Damen bewogen haben könnte, dem Staube des Exercierplatzes zu trohnen. — Wahrscheinlich haben sie einen Bruder, oder auch einen entfernteren Angehörigen unter den übenden Truppen, den sie gern einmal als schmucken Kriegsgott an der Spitze eines Zuges oder einer Kompanie bewundern möchten. Hoffentlich macht ihnen der Regiments-Kommandeur keinen Strich durch die Rechnung. Noch weniger aber wollen wir wünschen, daß der Gesuchte sie selbst unter den Zuschauern entdeckt. Seine Aufmerksamkeit könnte dadurch leicht von dem Ernst des Dienstes abgelenkt werden, und für die zarte Ursache derartiger Verhältnisse pflegen Truppen-Befehlshaber selten das wünschenswerthe Verständnis zu besitzen.

Die Mode

Kadenz auch im Einzelnen verboten.

Berlin. — Höchst originell und reizend in der Wirkung ist ein großer runder Hut aus hellbräunlichem Geflecht, den neben dunkelbraunem Rüschtüll sehr getreu der Natur nachgebildete große und kleine Distelföpfe garniren.

— Selten bevorzugte die Mode eine Kleiderform so dauernd, wie den sogenannten englischen Rock, der in seiner Einfachheit stets elegant wirkt. Zudeffen sind in seiner Anordnung einige kleine Veränderungen zu verzeichnen. Während er im vergangenen Jahre meistens unter dem breiten Empire-Gürtel schloß, legt er sich nach

halten. Die andere Art der Befestigung besteht darin, daß man den Oberstoff dem nur lose anschließenden oberen Rande der Rock-Grundform mit verstärkter Naht anfügt und beide zusammen über der Taille hinten durch Haken schließt.

— Vereint eine Garnitur Schönheit mit Vielseitigkeit, wie die zu Ehren des Eiffelturmes benannte Jacken-Epige, so ist ihr naturgemäß auch ein längeres Leben vergönnt, als den unpractischen Eintagslammen der Mode, die ebenso schnell verschwinden, wie sie entstanden. Zuerst nur in den Stoff mit der Kurbel-Maschine gestickt, erschießen das charakteristische Jackenmuster bald auch als selbständige Epige in Tüll, Spachtel- und Plattstich-Stiderei, Passenterie u. in allen möglichen Farben und bot daher eine abwechslungsreiche Garnitur. Die Tüllspige behauptet sich siegreich zum Schmach von duftigen Kleiderstoffen, für Jabots, Kragen, Hüte u., die Stiderei- und Passenterie-Jacken verbleiben dagegen den schwereren Geweben. Die beliebteste Art dieser Garnitur ist die um den Rocksaum oder in Tabliers-Form, wozu man bald Jackentheile, bald Passen mit schmälere Epigen übereinstimmend schmückt. Originell und kleidsam zugleich ist die niederrartige Verzierung durch Giffel-Epige, welche die Schlankheit der Taille auf's Vortheilhafteste hervorhebt.

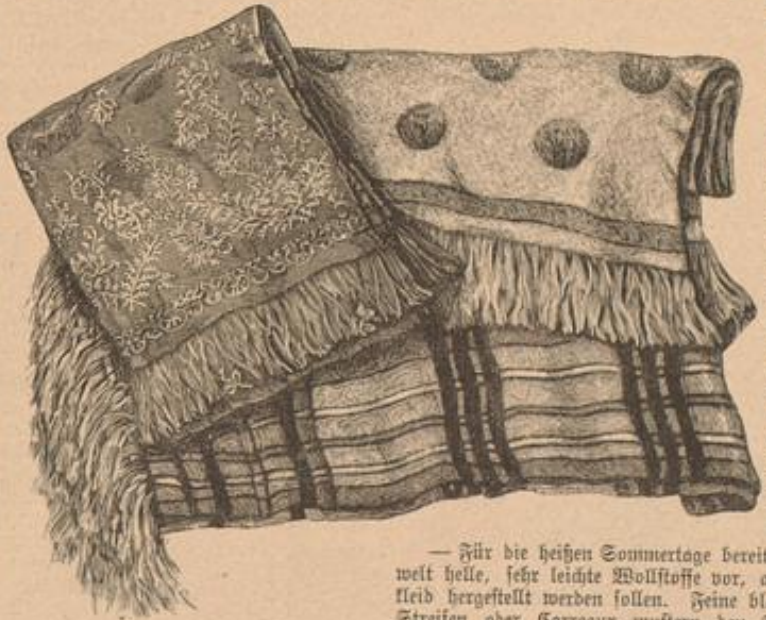


— Für die Reise oder kleinere Sommerpartien und Ausflüge ist der leichte Plaid unentbehrlich, der wenig beschwerlich beim Tragen über den Arm, bald als Decke, um sich darauf zu lagern, bald als Hülle für kühle Abende dient. Die Auswahl unter diesen practischen Tüchern ist größer denn je. Natürlich steht der schottische Plaid obenan, welcher durch immer neue Musterungen und Farben-Zusammenstellungen übertrifft. Wer nennt alle die tausend Nuancen von Blau und Grün, Roth und Weiß, die gedämpfteren grauen und braunen Töne? Die Echarpes-Plaids, wie wir deren verschiedne darstellen, haben meist eine Breite von 135 Cent. und eine Länge von 178 Cent., ohne die an den Quer-

Rändern befindlichen Franzen. Besonders empfehlenswerth, aber auch kostspieliger als die leichten Kashmir-Plaids, welche meist klein und breite eingewebte Bordüre zeigen, ist der Himalaya-Plaid aus langhaariger seidenweicher Wolle. Man findet denselben vielfach in Grau oder Weiß, mit einer ganz schmalen absteckenden Borte und großen abschattirten Aegeln gemustert.

— Ein geschmackvoller Auspuß für die schmucklosen, seitwärts unsichtbar geschlossenen Taillen der sogenannten englischen Kostüme besteht in zierlichen Languetten-Bogen um den beliebig hochstehend oder abwärts fallenden Krage und die unteren Kermelränder. Diese Languetten-Bogen sind stets mit ganz dunkelfarbiger Cordounet-Seide zu arbeiten und bei einfarbigen Kleidern noch durch kleine Muschen zu bereichern.

— Man könnte heute von der Poesie des Gartenhutes sprechen, der seine Trägerin wie kein früherer verschönt. Die meisten dieser Hüte bestehen aus glattem oder gestrichtem Musselin. Eine der reizendsten Modelle zeigte rosa und hellgrüne Blümchen auf blau angehauchtem Grunde und grüne Sammetstreifen als Garnitur. Den Kopf bildete ein vielfach gefalteter Puff, über die Krempe fiel ein zackig ausgeschürzter Volant. Sehr kleidsam sind auch schwarze Musselin-Hüte mit hochrothem Futter; weißen Musselin füttert man rosa, blau oder, um ganz modern zu sein, rötlich gelb.



— Schon seit längerer Zeit ist die Pelz-Garnitur im Ball- und Gesellschafts-Saale heimisch; jetzt macht sie Anstrengungen, sich auch die Sommerkleider zu erobern. Wie entzückend kurzhaariger oder geschorener Pelz als Auflage für größere Musterfiguren in Verbindung mit Kurbelstiderei auch wirken mag, wie reizvoll die Umrandung glatter Röcke durch schmale Pelzstreifen erscheint, so eignen sich derartige Befäße doch nur für Woll- oder Seidenstoffe, und es berührt mehr als seltsam, sie mit Wollstoffen vereinigen zu wollen.

— Für die heißen Sommertage bereitet man für unsere Herrenwelt helle, sehr leichte Wollstoffe vor, aus denen Rock und Beinleid hergestellt werden sollen. Feine blaue, braune oder rötliche Streifen oder Carreaux mustern den Stoff. Eine weiße Weste

meist Vorrichtung wie eine leichte Draperie über die fest gearbeitete Schoftaille und zwar hinaus bis zum Taillenschluß. Diese Anordnung verlangt allerdings eine im Schneider geübte Hand; will man den Rock selbst herstellen, so ist es rathsamer, den Rock in Faltfalten zu legen, über die dann ein dem Rücken der Taille angebrachtes Schößchen fallen muß. Die Befestigung der über den Taillenschluß tretenden Rock-Draperie geschieht auf zweierlei Arten. Welche die bessere ist, mögen unsere Leserinnen entscheiden. Auf die eine Art wird die Rock-Grundform, auf welcher der um wenige Cent. länger geschnittene Oberstoff hin und wieder befestigt ist, apart in ein Bündchen gefaßt und unter der Taille geschlossen, während den oberen Rand der Draperie auf derselben einzelne Haken

und ein breitrandiger Strohhut vervollständigen diesen ebenso practischen als eleganten Anzug.

Paris. — Großen Erfolg haben in dieser Saison alle Baumwollstoffe: Käper, Kattun, Musselin, Cretonne etc. In den einfachen glatten Röcken eignet sich ganz besonders der Käper, der z. B. in Hellblau mit kräftigen rothen Aufzügen, gleichermäßen aus Baumwollstoff, die überraschendste Wirkung hervorbringt. Für Kinderkleider zieht man dem etwas schwereren Käper die Elässer Kattune vor, die geblümt und glatt zusammen gearbeitet werden. Der glatte Stoff bildet meist den Rock, Chemiset und Manschetten, der geblümt den Besatz, Taille und Kermel. Ein solcher Anzug in glatten und mit Pompadour-Sträußchen gemusterten Maßfrosa kleidet eine kraushaarige Blondine von 10—12 Jahren zum Entzücken, während einer braunen Schönheit dieses Alters das kräftige Mohrroth, gedämpft durch eine weiße Halskrause und Spitzen-Manschetten, vortrefflich steht. Die glatte Blusenaille des dargestellten Kleidchens gürtet eine weiße oder rosse Seidenlize. Der gelbe Strohhut ist mit mohrrothem Krepp gefüttert und, wie die Kinderhüte diesen Sommer überhaupt, nur mit Band garnirt. In diesen hellen Anzügen tragen die kleinen Mädchen schwarze Schuhe und Strümpfe.



Wie wird man die heutigen Kleiderärmel in Jacken und Umhängen unterbringen? hielten wir unsere Leserinnen dange fragen und die allzeit gefällige Mode wußte auch hierfür Rath. Die Jacken wurden um den Arm sehr weit ausgeschnitten und ihre Kermel noch höher gebauscht, als die der Kleider, während eine Menge kleiner Umhänge und promenadenmäßiger Tailen-Ergänzungen dieser besonderen Kermelform Rechnung trägt. Da haben wir wieder ein mit dem Kleide übereinstimmendes Spitzen-Stück, welches mit Seide gefüttert, hinten und vorn an verborgenen Haken befestigt wird. In Schwarz zu jedem Anzuge passend, besonders elegant aber aus grauer Perlfassonerie mit Franzenschnitt zu gleichfarbiger Robe, bietet dieses Stück den großen Vortheil, daß es einem älteren engärmeligen Kleide ein völlig mobiles Aussehen giebt, indem das Spitzengestück auf der Schulter den Kermelbausch ersetzt.



Da England gegenwärtig weiten Kreisen den Ton für die Herrenkleider angeht, so werden folgende Notizen nicht ganz ohne Interesse sein. Besonders erfreulich erscheint die Nachricht, daß der schreckliche, den Hals wie eine Ringmauer einschließende Kragen niedriger und weiter geworden ist. Ob sich freilich die jungen englischen Stutzer, deren unterschiedenes Merkmal dieser Kragen geworden, diesen Zwänge lösen werden, ist eine andere Frage. Die Sommer-Anzüge sind durchschnittlich grau-blau in der Farbe und weich und wollig beim Anfass. Beim Abendanzuge hängt die bisher seltene Jade an, dem Frack den Rang streitig zu machen. Sie ist schwarz, mit seidnen Aufschlägen und möglichst wenigen Taschen. Große Beliebtheit genießt sie bei Mittagessen im Freundeskreise. Für Geh- und Morgenrod wird die schwarze Farbe durch die blaue verdrängt, die betreffenden Tuche müssen außerdem wollig sein. Die Beinkleider sind zwar weiter, verengen sich aber über dem Fuße, sodas das Schuhwerk wieder zur Geltung kommt. Die Westen haben durchschnittlich zweireihigen Knopfschluß. Im Punkte der Hemden, deren Chemiset bis jetzt einfach und glatt war und nur einen einzigen Verschönerungsknopf auf der Brust duldet, macht sich das Bestreben der verschönernden Zuthaten bemerkbar.



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Als eine leichte Arbeit in den Sommerfrischen, wo sich unsere fleißigen Frauen bekanntlich keineswegs völlig der Muße ergeben, empfiehlt sich eine durch die dargestellte Decke veranschaulichte Stickerei, die nach Vorzeichnung auf Baumwollstoffen mit farbiger Seide oder Garn (flax thread) ausgeführt wird und auch zu verschiedenen anderen Gegenständen dienen kann. Die 8 Cent. breite Vortheil unserer Vorlageaus



kräftigem weißen Körperstoff wurde mit rothbrauner und grüngrauer Seide, letztere in zwei Niancen, gearbeitet. Die braune Seide bildet den gitterartigen Grund, den in der Länge und Quere gespannte Topfseiden und dazwischen große Kreuzstiche herstellen. Das aus



dem Gitter ausgepartete Blatt- und Blumenmuster ist mit grauer Seide und etwas Gold im Platt- und Stielfisch gestickt, nur für das schräge Carreau in den Ecken wurde Kreuzstich angewendet. Mit dem Muster der Vorthe, die eine einzelne braune Stielfisch-Reihe von beiden Seiten einschließt, harmonirt das in den Fond tretende Gitter. Ein zwei Finger breiter Hohlraum umgiebt die Decke, welche man, sowie verschiedene andere Gegenstände, aufgezeichnet und zum Theil fertig gestickt zu kaufen bekommt. (Siehe Bezugsquellen.)

In mancher Haushaltung, namentlich auf dem Lande, wo man das Abendbrod häufig im Garten einnimmt, dürfte das nebenstehende Eierkörbchen ein ebenso nützliches wie zierliches Tafelgeräth bilden. Selbst für Kinderhände leicht herzustellen, ist es zugleich ein hübsches Geschenk. Das aus grünen Binsen geflochtene Körbchen wird außerhalb von der Mitte des Bodens an mit hellblauer, golduntermischter Dachtwolle in Stäbchenmatten behäufelt und innen mit weichem weißen Stoffe gefüttert, wozu man am besten sehr starken Barchent oder Flanel verwendet. Handbreite patentgehäkelte und durch Picots bereicherte Streifen aus weißer Wolle ergeben, in bestimmter Entfernung befestigt, die an unserem Modell für vierzehn Eier eingerichteten Taschen. Eine Reihe flacher Bällchen verziert den oberen Rand.



Bezugsquellen: Sticks: A. Hall jun., W. Jägerstr. 27a. — Fertig gestickte Decken: O. Krapp, W. Leipzigerstr. 129. — Eierkörbe: Stiebel und Samitz, W. Friedrichstr. 78.

Aus der Frauenwelt

Berlin. — Am 30. April endete ein Herzschlag das segensreiche Leben der Frau Geh. Ober-Regierungsrath Charlotte Dunder, geb. Gutke, Witwe des berühmten Historikers Max Dunder. Mit hohen Gaben des Geistes vereinigte sich in ihr eine ebenso große Wärme des Herzens und der rastlose Drang, ihre Menschenliebe zu behätigen. In dem regen, durch die Unversität befruchteten geistigen Leben ihrer Vaterstadt Halle erwarb sie eine weit über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bildung, die sie befähigte, in die Studien ihres Gatten mit tiefstem Verständniß einzugehen. Zweieundzwanzig Jahre hindurch hat sie als Vorstehende dem Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen ihre Kräfte gewidmet; ihr idealer Sinn, ihre Empfänglichkeit für die bildenden Künste, ihre unermüdlige Bereitwilligkeit zu helfen und zu fördern, machten sie in hervorragendem Maße für ein solches Amt geeignet. Ebenso eifrig suchte sie die praktische Erziehung der Kinder des Volkes zu heben, die Knaben, und vor Allem die Mädchen tüchtig zu machen für die Anforderungen des Lebens. In einer ihrer Aufsätze unterstellten Gemeindegemeinde leitete sie bis zuletzt den Handarbeits-Unterricht nach einer für Lehrende und Lernende gleich zweckmäßigen Methode. Wie im Verwandten- und Freundeskreise, so war sie auch in der stets sich erneuernden Gemeinde der Kranken und Armen allezeit Helferin in der Noth. Bei ihren immerhin nur bescheidenen Mitteln war diese Großmuth im Geben nur möglich bei der persönlichen Anspruchslosigkeit der Verstorbenen und der Arbeitsfreudigkeit, die sich selbst an der Schwelle des Greisenalters kein Ausruhen gestattete. Dabei war Frau Charlotte Dunder auch literarisch mit Erfolg thätig, aber nur wenige ihrer Arbeiten sind mit ihrem Namen erschienen. Kurz vor ihrem Tode hat sie noch ein meisterhaftes Charakterbild der hochseligen Kaiserin Augusta veröffentlicht. In „Gedanken und Erfahrungen über Ewiges und Alltägliches“ (Halle, M. Niemeyer) hat sie die reichen Früchte ihrer Lebenserfahrungen niedergelegt. Tiefgebeugt durch den im Sommer 1887 erfolgten Tod des Gatten, erfüllte sie dennoch bis zuletzt die Aufgabe, die sie sich selbst gestellt: „Dankend in meinem Herzen zu halten, was mir geblieben ist, und bedend und arbeitend im Gehorsam der mir nur irgend erkennbaren Pflicht von einem Tage zum anderen.“ Helene Sobedan.

Die Prinzessin Friedrich Karl ist emsig mit der Einrichtung ihres neuen Palais am Leipziger Plage beschäftigt. Die Räume des stattlichen Hauses sollen nach den eigenen Angaben der hohen Frau mit außerordentlichem Kunstgeschmack, dabei aber doch mit jener behaglichen Wohnlichkeit ausgestattet werden, welche der stillen Ruhe eines Witwenheims entspricht. Die hohe Frau gedenkt noch vor Antritt der Sommerfrische die notwendigen Anordnungen zu beenden. Den Sommer wird sie auf Schloß Brühl verleben, welches ihr bekanntlich der Kaiser zur Verfügung gestellt hat. Die endgültige Fertigstellung des neuen Palais wird allerdings in diesem Jahre kaum noch zu erwarten sein. Die erste Etage wird von der Prinzessin selbst bewohnt werden, während das

Barterre-Geschoß dem Freiherren von Wangenheim und einer der Damen des Hofstaates, das zweite Geschoß aber der zweiten Hofdame und dem Haushofmeister eingeräumt werden soll.

Zum Zwecke der Fürsorge für die weibliche Jugend zeigt sich hier unausgeseht ein sehr erfreuliches und lebhaftes Interesse. Vor einiger Zeit fand in dem großen Saale des christlichen Vereins junger Männer eine von etwa 200 Personen besuchte Frauen-Versammlung statt, an der auch einzelne Herren, u. A. der Probst Freiherr v. d. Goltz, Konsistorialrath Dr. vander, Graf Bernstorff u. A. theilnahmen. In einem einleitenden Vortrage des Pastors Durdhardt wurde der Plan erörtert, ein großes Mädchenheim zu begründen zur Bewahrung der vielen Tausenden in Berlin einwandernden Mädchen, zur Sammlung der Konfirmanden und zur Befähigung des für die weibliche Jugend veränderlichen Schlafstellenwesens. Ein gut gelegenes Grundstück dafür ist unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Prediger Freiherr v. Soden warnte vor zu weitgehenden Plänen und sprach für Errichtung kleiner Heime. Viele andere Redner sprachen im Sinne des Referenten. Es besteht bereits ein Ausschuß der Vorstände von 30 christlichen Jungfrauen-Vereinen, sowie ein Comité, welches die Sache in die Hand nehmen wird.

Wien. — Kaiserin Elisabeth ist von einem schweren und schmerzlichen Verluste betroffen worden. Ihre ältere Schwester, Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis, ist am 16. Mai in Regensburg gestorben. Erbprinzessin Helene war am 4. April 1834 geboren, hatte also erst kürzlich das 56. Lebensjahr vollendet. Am 24. August 1858 hatte sie sich mit dem Erbprinzen Maximilian vermählt, der aber schon am 26. Juni 1867, noch vor dem Tode seines Vaters, des Fürsten Maximilian, starb. Ihr ältester Sohn Maximilian succedirte seinem Großvater, starb aber 1885 im Alter von 23 Jahren, worauf ihm der zweite Sohn, der gegenwärtige Fürst Albert, der wenige Wochen vor dem Tode des Vaters geboren worden war, unter der Vormundschaft der Mutter folgte. Fürst Albert wurde am 8. Mai 1888 volljährig und hat sich im vorigen Jahre mit Erzherzogin Margarethe, einer Tochter des Erzherzogs Joseph, verlobt. Auch eine Tochter hatte Erbprinzessin Helene in jugendlichem Alter verloren, Prinzessin Elisabeth, die mit dem Herzog Riquel von Praganza vermählt war und im Alter von 21 Jahren, nach der Geburt ihres dritten Kindes, starb.

Das Deutsche Erzieherinnen-Heim in Wien, jene wohlthätige und besonders in Wien notwendige Anstalt, über die wir bereits in Nr. 6 dieses Jahrganges berichteten, ist nunmehr in's Leben getreten. Vor einiger Zeit wurde dieselbe von der Prinzessin Reuß, der Gemahlin des deutschen Botschafters in Wien, in feierlicher Weise eröffnet. Das Erzieherinnen-Heim gewährt vorläufig zwanzig Damen sehr bequeme Unterkunft und ist in überaus practischer Weise eingerichtet. Für Wohnung und Verpflegung ist trefflich gesorgt, und die Stellensvermittlung wird eifrig und umsichtig betrieben. Wenn man bedenkt, wie kurze Zeit es her ist, seit die Gründung dieser Anstalt in Angriff genommen wurde, muß man der Prinzessin Reuß, sowie Allen, die ihr dabei zur Seite standen, die vollste Anerkennung zollen. Das menschenfreundliche Unternehmen wurde in Wien, namentlich aber von Deutschland aus, durch reiche Geldspenden gefördert; noch in der jüngsten Vergangenheit widmeten die Herren Hansmann, Schwabach u. A., demselben sehr namhafte Beiträge. Deutsche Erzieherinnen, die nach dem Orient gehen oder von dort kommen, oder ohne Stellung sind, haben nunmehr in Wien eine sichere und würdige Heimstätte und finden daselbst im Falle der Noth Zuflucht und Hilfe.

London. — Die Witwe des verstorbenen Sir William Siemens hat, den Absichten ihres Gatten gemäß, dem King's College in London die Summe von 6000 Pfund zur Erbauung eines elektrischen Laboratoriums geschenkt. Der Leiter desselben wird Dr. John Hopkinson sein.

Newport. — Wenn der Erfolg der Frauen-Politik in Kansas in demselben Maße zunimmt, wie bisher, so wird in fünf Jahren die Verwaltung jeder Stadt des genannten Staates in den Händen der Frauen ruhen, und die Lehteren werden, wenn nicht schon früher, das Stimmrecht auch in den Staatswahlen verlangen und erhalten. In Kansas haben die Frauen, worunter alle weiblichen Personen im Alter von 21 Jahren und darüber zu verstehen sind, seit einiger Zeit das Stimmrecht in allen Municipal-Angelegenheiten, und sie haben mit großem Erfolge davon Gebrauch gemacht. Viele Städte stehen schon unter Frauen-Regiment. In Arizona, wo jetzt der Polizeirichter der einzige männliche Beamte der Stadt ist, wollen die Frauen diesmal auch einen weiblichen Polizeirichter wählen. Delalooza erwählte vor zwei Jahren ausschließlich weibliche Beamte. Die Stadt wird auch in der bevorstehenden Wahl mit fliegenden Fahnen von den Frauen gewonnen werden. Dasselbe steht zu erwarten von Syracuse, Cottonwood Falls, Roxville und anderen Städten und Towns. Während der Wahlkampf von Seiten der Weiblichkeit mit Aufwand aller Kräfte geführt wird und in allen Städten mindestens für die Schulrathstellen und in allen Towns für sämtliche Kenner Candidaturen aufgestellt sind, herrscht im Lager der Männer große Gleichgültigkeit. Der Berichterstatter eines Chicagoer Blattes sucht dies damit zu erklären, daß die Frauen sich überall da, wo sie bis jetzt am Ruher waren, ausgezeichnet bewährt und gezeigt hätten, daß die Verwaltung auch ohne „Corruption, Boobie und Parteiklapperei“ möglich sei. Auch rühmt man den Frauen eine verblüffende Energie nach, sowohl im Amte wie im Wahlkampfe, die den Sieg ihrer Fahne sichert.

Literarisches.

Unter dem Titel „Eigene Geschichten“ hat unser liebenswürdigster Mitarbeiter Paul von Siegenpaff (Reisner, Leipzig; M. 3) eine neue Sammlung von Novellen veröffentlicht, die das hervorragende Erzählertalent dieses Autors von Neuem bekunden. Zwei dieser in des Wortes beher Bedeutung eigenartigen Geschichten, die stimmungsvolle Ertel-Novelle „Die Todesbrüder“ und „Das wäherne Herz“, sind unseren Leserinnen aus der illustrierten Frauen-Zeitung bekannt. „Der kleine Prinz“ ist ein anmuthiges, sein abgetöntes Charakterbild, während die letzte Erzählung, „Der Verlobte“, obwohl auch sie an schönen Einzelheiten reich ist, nach Inhalt und Form den übrigen Geschichten nachsteht. Sehr interessant ist der neue Roman E. Baldheim's „Anonym“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; M. 3), in dem die bekannte Verfasserin ein lebendes und Familien-Schicksal schildert, das durch heimliche Angriffe von anderer Seite unterwühlt wird. Aus derselben Feder liegt auch noch ein weiterer Roman „Prinz Dino Adorno“ (Scherz, Bern; M. 3) vor, der sich durch scharfe Charakteristik und fesselnde Schilderungen auszeichnet.

